

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 14

Illustration: "... ja, Herr Direktor, wenn ich Ihnen jeden Abend nach Büroschluss [...]
Autor: Hagglund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufklärungsfragen zu beantworten. Aber diese Frage war auf den Moment doch etwas schwierig zu beantworten. Ich sagte mir: Angriff ist die beste Verteidigung! Meine Gegenfrage: «Wer hat dir etwas darüber erzählt?» Amadeo (sein Bettnachbar) hat ganze Arbeit geleistet. Nun, so sagte ich meinem Pascal mit ein paar Worten die Wahrheit.

Was mir an der ganzen Geschichte am besten gefallen hat? Mein Sohn hat meine Erklärung ganz normal und vernünftig aufgenommen. Ohne schamhaft zu kichern oder schmutzige Bemerkung zu machen. Also da muß ich sagen, für die heutigen Kinder ist die Sexualität und alles Drum und Dran einfach ein Tatbestand. Wenn ich mich an meine Jugendzeit erinnere war's eher umgekehrt.

Ein Lob auf die heutige Jugend!

Ursula

Eine Anzahl Erfahrungen beweisen mir, daß Du recht hast, liebe Ursula.
B.

Einmal anders!

Sind Sie Tänzerin oder Blumenfrau, Börsen- oder Heiratsmakler? Fristen Sie Ihr farbloses Dasein als Polizistin mit Pension oder als Juristin ohne Namen? Schlecht bezahlt und kaum beachtet? Der Fehler liegt bei Ihnen. Beweisen Sie Mut! Ergreifen Sie die Chance Ihres Lebens! Rufen Sie uns an! Joben Sie einmal anders, joben Sie mit uns!

Nicht, daß ich etwas gegen die wie Pilze aus dem Boden gestampften Büros hätte, die Ihnen und mir bei maximaler Bezahlung in Kürze einen paradiesischen Job herbeizubarn. Ihre strahlenden Girls und glücklichen Männer grüßen lächelnd von den Plakatwänden und Anschlägen in der Bahnhofshalle, auf dem Postamt, im Bus. Wer wagte es, an diesen Idyllen zu zweifeln. Der richtige Mann am richtigen Platz!

Da befand ich mich kürzlich in einer wenig beneidenswerten Lage. Ich brauchte Geld. Dringendst. Am Rande der Verzweiflung wählte ich die verheißungsvolle, die rettende Nummer. «Sie wünschen?» Man riet mir, vorbeizukommen. Ich ging. Füllte Formulare aus, wurde getestet und bewies mein ausgesprochenes Flair für buchhalterische Turnübungen. Man würde mich anrufen. Nächstens. Bald.

Um auf Nummer sicher zu gehen, klopfte ich gleichentags auch bei Büro Nr. 2 und 3 an. Bedauerlicherweise kreuze ich im denkbar ungünstigsten Moment des Jahres auf. Warum ich denn eigentlich nicht Kaminfeger, Hebamme oder Tennislehrer wäre, denn bei diesen Kategorien sei ein eindeutiger Mangel unverkennbar? Ich bereute es sehr, nicht Kaminfeger zu sein, aber es half nichts.

Ich wartete, stundenlang, tage-

lang, während draußen die Sonne lachte. Standhaft und unerbittlich, wie es sich für eine Buchhalterseele geziemt. Ich zerlas Zeitungen, aß mich verschiedentlich durch den Kühlschrank und quälte das Klavier mit Kuhlau, bis ich Drohbriebe bekam. Dabei hatte ich bloß den kindlich bescheidenen, sehr verständlichen Wunsch, irgendwo zu arbeiten, wo die Sekretärin das Bein gebrochen oder der Hilfsbuchhalter unterschlagen hatte. Aber die Welt war in bester Ordnung. Man brauchte mich nicht.

Da – am 21. Tage der erfiebte Anruf! Ab nächsten Montag im Hotel Müller. Im Geiste spitzte ich bereits Bleistifte und Kartoffeln, half den Gästen in den Mantel, während sich in meinen Taschen die Münzen stritten. In Vorahnung bester Zeiten leistete ich mir ein Steak à la Parisienne, setzte mich ins Theater und kaufte mir einen sündhaft teuren Rock, auf Pump. Nach zwei himmlischen Tagen klingelte es erneut. Mit verdächtig gedämpfter Stimme wurde mir schonungsvoll verkündet, daß Herr Müller mich nun doch nicht brauche. Ich war zerschmettert. Fühlte mich wie ein Rekonvaleszent, bei dem die Aerzte die Hoffnung heimlich längst schon aufgegeben. Da saß ich also, mit einem gähnend leeren Kühlschrank, einer Buße wegen Ruhestörung und der immer heftiger lodern den Sehnsucht, mich irgendwo zwischen Akten, Ordern und Glatzköpfen gütlich zu tun. Vom Himmel reichlich mit Geduld und einer sehr langen Lang-

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

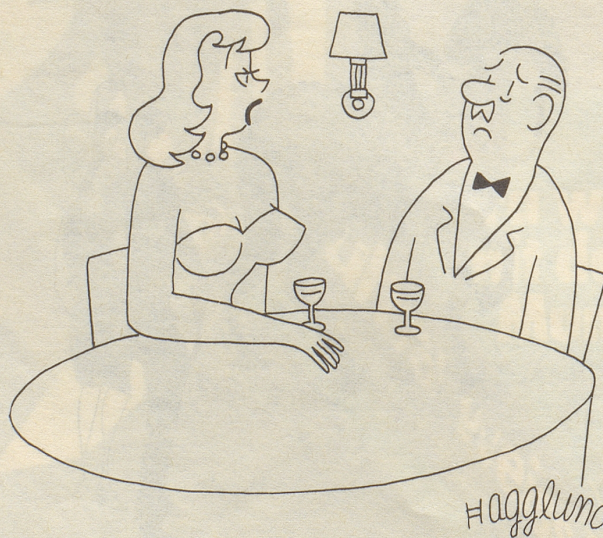
mut ausgestattet, rekognoszierte ich meine aussichtslose Lage mit dem Auge des verzweiferten Strategen, der die Sinnlosigkeit seines Unternehmens endlich eingesehen ...

Drei weitere, grausame Tage und – o Wunder! – ich wurde schließlich doch «unter die Fahne» gerufen. So lebe ich denn seit einer Woche äußerst friedvoll von gedämpften Rüben mit Kraut und bewähre mich nebenbei glänzend als unentbehrliches Glied in der Kette der Packerinnen bei Meier & Co., Glühbirnen en gros.

Einmal anders? Und ob! Meine Pakete sind wahre Wundertüten, leuchtende Beispiele ... Berti

Die dressierte Frau

Sie näht Knöpfe an einen schweren Herrenmantel. Durch zähes Segeltuch, versteifendes und gewöhnliches Futter. Mit «Hälslein». Mühsam. Die Nadel bricht.



«... ja, Herr Direktor, wenn ich Ihnen jeden Abend nach Büroschluß Gesellschaft leisten muß, fällt das unter ,gleiche Arbeit, gleicher Lohn!«

Warum eigentlich das erschwere «Hälslein» zwischen Knopf und Tuch? Für sich näht sie die Knöpfe gewöhnlich an. Er hat ihr halt vor 20 Jahren erklärt, wie er seine Knöpfe angenehm haben will. Seither tut sie es so. Schließlich muß er sie zuknöpfen.

Sie geht im Laden seit vielen Jahren am Fenchel vorbei. Sie weiß nicht einmal mehr, wie er schmeckt und ob sie ihn gern hat. Er mag ihn nicht. Und man will doch niemandem zleid kochen. Fenchel ist auch nicht wichtig.

Früher hatte sie Rüblisalat gern roh. Gekocht nicht. Er umgekehrt. Seitdem wird gekocht und sie findet, eigentlich gebe der rohe Salat nur mehr Arbeit. (Vielleicht will sie das finden.)

Er kommt spät heim von der Arbeit, eine unerwartete oder vergessene Sitzung. Selbige ist wichtig. Macht es etwas aus, ob eine halbe Stunde früher oder später gegessen wird? Sie kann sich ja richten und tut es auch. Zwar hätte sie die Flickarbeit noch fertig machen können. Jetzt ist schon alles aufgeräumt, der Tisch gedeckt. Man kann die Maschine aber am Abend oder am nächsten Tag wieder hervorholen. Die Sitzung ist jetzt. Die Unterhosen warten.

Er ist übrigens sehr praktisch und hilfsbereit. Er brachte einen neuen Kaffeefilter heim mit Gebrauchsanweisung, die sie studierte. Jetzt wird der Kaffee so zubereitet. Bei ihrer früheren Methode war er nicht schlechter, aber warum nicht einmal etwas Neues probieren, wenn er es gern will?

Sie will Waschplätzli kaufen. Er findet, sie könnte sie selber stricken und zählt die Vorzüge des Selbstgestrickten auf. Sie kann. Seine Arbeit ist zwar gut und er liebt sie. Der Lohn jedoch ist knapp. Wenn man sparen kann, spart man gern. Auch fünf Franken für Waschplätzli.

In Gesellschaft verkündet er stolz, seine Frau mache alles selber: vom Putzen über die hausgemachte Konfitüre bis zu den selbstüberzogenen Polstern. Es trägt ihm und ihr ein Lob ein. (Wie reagiert die Gesellschaft, wenn eine Frau stolz verkündet, ihr Mann verdiene viel?)

Einmal findet er seine Tochter in trauter Zweisamkeit mit ihrem Liebsten. Der Schatz liest und sie flickt dessen Bluejeans. «Du hast eine Perle von Frau», sagt er anerkennend zum Schwiegersohn und deutet auf die Flickarbeit. Der Angesprochene schaut kurz auf und sagt deutlich aber nicht böse: «Eine sehr utilitaristische Denkweise.»

Dies berechtigt zu Hoffnungen. Vielleicht gibt es für die Jungen noch andere Gründe zusammenzuleben, als die materielle Brauchbarkeit des Partners? Es würde dann weder einen dressierten Mann noch eine dito Frau mehr geben.

Käthi